

# Nebroner Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

№ 129

Donnerstag, den 29. Oktober 1931.

44. Jahrgang

## Hat Genf versagt?

In einer entscheidenden Sitzung des Völkerverbundes sagte Brand vor wenigen Tagen in Genf, daß es unbillig sei, dem Völkerverbund zu verlangen, er möge in wenigen Tagen einen Konflikt lösen, der seit Jahren schon die Beziehungen zwischen Japan und China trübe. Diese Behauptung ist an und für sich durchaus richtig, aber sie geht am Kern der jetzt dem Völkerverbund gestellten Frage vorbei; denn niemand hätte vom Völkerverbund erwartet, er werde die japanisch-chinesischen Streitfragen ein für allemal erledigen. Vielmehr handelte es sich um die Frage der Aufhebung der Mandchurerei, des „Status quo“ vom September wiederherzustellen, d. h. die Japaner zu veranlassen, die von ihnen besetzten Gebiete außerhalb der Eisenbahnlänge wieder freizugeben. Was dann weiter zwischen Japan und China geschah, hätte der Sorge beider Parteien überlassen werden können.

Wollte man fragen, ob der Völkerverbund auf seiner außerordentlichen Tagung, die — in der Geschichte des Völkerverbundes eine Seitenbahn — nicht weniger als zwölf Tage währte, wirklich erreicht, daß die Mandchurerei nunmehr geräumt wird? Die Frage ist stellen, heißt, sie verneinen. Vorläufig hat sich auch nach der Vertagung des Rates, nichts Wesentliches an der Situation in der Mandchurerei geändert. Trotz des Wunsches der Ratsmitglieder — ausgenommen Japan — daß die Räumung sofort beginne und am 16. November abgeschlossen sein möge, trotz der langwierigen Beratungen in öffentlicher und geheimer Ratssitzung, trotz aller Versuche, auch die japanische Seite zur Zustimmung zu der geplanten Ratsentscheidung zu bewegen — ist dieses Ziel nicht erreicht worden.

Nach langen diplomatischen Bemühungen, nach der Zusiehung der Vereinigten Staaten zu dieser — in mehr als einem Sinne „außerordentlichen“ — Ratssitzung hatten die Mitglieder des Rates ohne die freistehenden Parteien schließlich den berühmten Entschließungsantrag fertiggestellt, der Japan die sofortige Räumung auftrug. China trat diesem Antrag bei. Der japanische Gegenantrag sah jedoch, wie man weiß, ausdrücklich als Bedingung für die Fortführung der Räumung (dann einige Tage sind inzwischen tatsächlich schon geräumt worden) direkte japanisch-chinesische Verhandlungen über „gewisse grundsätzliche Fragen“ vor. Dem Völkerverbund blieb, als sich auch durch immer neue Verschiebungen, immer neue Ratssitzungen und Verhandlungen hinter den bekannten „Genfer Klüften“ keine Einigung erzielen ließ, nichts anderes übrig, als schließlich — abzumitteln. Und so wie Japan bei der Abstimmung über die Zusiehung Nordamerikas allein gegen die Stimmen sämtlicher anderen Ratsmitglieder in der Abstimmung blieb, hat auch Japan allein für seinen „Entschließungsantrag“ und allein gegen den Entschließungsantrag des Völkerverbundes gestimmt.

Aber — da die Einstimmigkeit der Ratsmitglieder erforderlich ist, um den Entschließungsantrag zu einem Ratsbeschluss zu erheben, besteht das Ergebnis dieser außerordentlichen Ratssitzung nur darin, daß 13 Mitglieder des Völkerverbundes und der Vertreter Nordamerikas in Genf den Wunsch ausgesprochen haben, die Mandchurerei möge sofort geräumt und die Räumung bis zum 16. November beendet werden. Wenn Japan diesen Wunsch seiner Ratssitzung nicht erfüllen zu können glaubt, und wenn der 16. November dem Völkerverbund wieder vor die gleiche Situation stellt, wie sie heute besteht, so hat sich Japan seiner Verpflichtung gegenüber seinen Verpflichtungen als Völkerverbandsmitglied schuldig gemacht; denn als Mitglied des Völkerverbundes ist es nicht gehalten, die Wünsche, sondern nur die Beschlüsse des Genfer Rates auszuführen. Und hier liegt die Problematik der Genfer Sitzung, die gar keine Lösung ist.

Es ist von Genf aus schwierig, und nicht unsere Sache, die Schulfrage bei Vorkäufen zu unteruchen, die einige tausend Kilometer entfernt in einem Lande spielen, das seinen besonderen Geist und seine besonderen Lebensformen hat, und hier geht es auch nicht um die Schuldfrage; uns geht es vielmehr darum, festzustellen, ob der Völkerverbund nach seiner heutigen Verfassung in der Lage ist, einen Konflikt zwischen einer Großmacht und einem schwächeren Staat praktisch wenigstens jenseit beizulegen, als er die Räumung des besetzten Gebietes erreicht. Das hat er bisher nicht vermocht, und man kann auf kaum erwarten, daß der „moralische Druck“ der Abstimmung der 13 Ratsmitglieder genügt, um Japan nachzugeben zu können, dem Gegenstand zur Radikalität hätte es gerade in Genf, wo man ihm den Rücken nach allen Kräften zu erleichtern versuchte, in den letzten Tagen mehr als genug gehabt.

Welche Schlussfolgerung muß der politische Mensch aus diesen Ereignissen ziehen? Der Völkerverbund ist, nach seiner gegenwärtigen Verfassung, nicht in der Lage, einem kriegerischen Konflikt, wie den Mandchurereifreit vorläufig zu begegnen. Das bedeutet ein Urteil — nicht über die einzelnen Mitglieder des Genfer Rates, die — man mit Ueberzeugung sagen darf, lokal alles versucht haben, was in ihrer Macht stand —, sondern über das augenblicklich mit dem Namen „Völkerverbund“ gezeirte Gebilde von Genf, das nicht leben und nicht sterben kann, und das dringend einer gründlichen Reform an Haupt und Gliedern bedarf. Nicht die Menschen in Genf sind reformbedürftig — denn sie handeln so, wie der Völkerverbund es ihnen vorschreibt —, sondern dieser Völkerverbund selbst, die Grundlage des ganzen Bundes.

Und hier wird der Mandchurereifreitkonflikt auch zu einem Problem der deutschen Völkerverbandspolitik — denn wir glauben, daß gerade Deutschland, die einzige Großmacht, welche nicht für die jetzige Verfassung des Völkerverbundes verantwortlich ist, bei einer späteren Reform des Bundes ein entscheidendes Wort mitzusprechen hat.

## Sparverordnung vor dem Staatsrat.

Berlin, 27. Oktober.

Der preussische Staatsrat begann einen auf drei Tage berechneten Sitzungsbischoff. Es wurde beschlossen, daß die Beratung über die preussische Sparverordnung am Donnerstag stattfinden soll. Der Minister des Innern, der Kultusminister und Minister Dr. Schreiber, der nach dem Rücktritt Dr. Micholls das Finanzministerium mitverwaltet, sollen aufgefordert werden, an dieser Sitzung teilzunehmen. Am Mittwoch stehen zur Erledigung die Vorlage über die Verteilung des Staatsrates, die nach dem Beschlusse des Reichspräsidenten vom 23. Oktober 1931, sowie die Anfrage Friedrich von Gans (Volksgemeinschaft) über die einseitige Verlegung der an Volkseisenbahnen beteiligten Beamten in den Ruhestand.

## Arbeitsfriede gewahrt.

Der Schiedsspruch im Reichsbahn-Lohnstreit.

Berlin, 28. Oktober.

Der Schiedsspruch für die Reichsbahn sieht im wesentlichen die gleich im Verlauf des Verfahrens vom Schlichter

vorgesehene Vertagung vor, jedoch mit der Maßgabe, daß das Tarifverhältnis grundsätzlich verlängert und damit der Arbeitsfriede zwischen den Parteien bis zur endgültigen Erledigung gewährleistet wird.

Er stützt sich darauf, daß die Vorkerordnungen dem Sinne nach davon ausgehen, daß die Vorkerordnungen der anderen öffentlichen Behörden vorweg erledigt und die Regelung bei der Reichsbahn erst zeitlich anschließend getroffen werden soll. Da diese anderen Verhandlungen ununterschiedlich zu beenden und die Gewerkschaften den Schiedsspruch bereits angenommen haben, darf wohl auch mit der Annahme durch die Reichsbahnverwaltung gerechnet werden.

## Schiedsverfahren für Ostasien? Ein Vorschlag der chinesischen Regierung.

Genf, 28. Oktober.

Im Völkerverbandssekretariat ist eine Note der chinesischen Regierung eingegangen, worin diese sich bereit erklärt, gemäß Artikel 13 des Völkerverbandspaktes alle Streitigkeiten mit Japan über die Auslegung und Anwendung von Verträgen der Schiedsgerichtbarkeit oder einem gerichtlichen Verfahren beim Internationalen Gerichtshof zu unterbreiten. Ferner erklärt China seine Bereitschaft, mit Japan einen Schiedsvertrag zu schließen, ähnlich dem zwischen China und den Vereinigten Staaten und den in den letzten Jahren unter den Mitgliedern des Völkerverbundes verhandelt worden Verträgen einzugehen.

## Bilanz von Dessau.

Ergebnis der anhaltischen Wahlen.

Dessau, 28. Oktober.

Das endgültige Ergebnis der Wahlen zu den anhaltischen Gemeinde- und Kreisvertretungen weist folgende Gewinne und Verluste gegenüber der letzten Gemeindevahl im Jahre 1927, und der Reichstagswahl im Jahre 1930 auf: Die SPD. verlor gegenüber 1927 9000, gegenüber 1930 17 500 Stimmen. Die Staatspartei verlor gegenüber 1927 7847 Stimmen und gewinnt gegenüber 1930 1100 Stimmen. Die Kommunisten gewinnen gegenüber 1927 14 048, gegenüber 1930 3648 Stimmen. Die rechtsbürgerlichen Parteien (Republikaner und Deutschnationale) verlieren gegenüber 1927 47 032, gegenüber 1930 28 243 Stimmen. Die Nationalsozialisten, die 1927 noch nicht gewählt wurden, gewinnen gegenüber 1930 32 785 Stimmen.

## Billiger Branntwein.

Umfangreiche Schwarzbrennerei aufgedeckt.

Köln, 28. Oktober.

Von der Zollvermehrung des Mittelrheins ist in Cuesdorf (Kreis Neuwied) eine Schwarzbrennerei, die bis bisher wohl im Kleinmaß kaum befanden hat, ausgehoben worden. Welchen Umfang der gefundene Betrieb hatte, geht aus der Tatsache hervor, daß er sich über zwei Straßen erstreckte und als weitaus größte Brennerei im ganzen Bezirk galt.

Die Ursache der Produktion sind bis jetzt überhaupt noch nicht zu übersehen. Man rechnet aber, daß im Laufe der letzten fünf Jahre einige tausend Fuder Schwarzbranntwein worden sind.

Da ein Eisenbahnwagen etwa sechs Fuder faßt, so ist

### Die Sporkischen Jäger

Roman von Richard Schöndorfer  
Copyright 1931 by Schöndorfer, Leipzig Berlin 20  
(54. Fortsetzung.)

Eine rauhe Stimme erklang: „Achtung! Hände hoch — oder ...“

Da griff er blitzschnell nach der Wäsche, die den Koffen an die Waage. Die sichere Kugel lag dem andern zwei Handbreit am Kopfe vorüber, genau die Bahn entlang, die ihr vorgezeichnet war. Danach hob er den Oberkörper über dem Hirsche, erwarrete falltillig den kommenden Tod ...

„Du verfluchter Hund!“ schrie der Fortwärtiger Neureuter auf, verlamelte sich auf dem Flecke und zitterte heftig. Ein Krachen geriet die Wagentülle, der Wärdner über dem Hirsche brach mit einem Beschlag zusammen. Ein heißes Brennen in der Brust, ein widerlich süßer Geschmack im Munde, ein leichtes Ausströmen ... Als der Fortwärtiger sich über ihn beugte, wurde es von den brechenden Augen dunkel.

Halali, aus, erledigt ... ein Weidmann starb, ein Hirschegeheuer ...

Ein paar tausend Schritte weiter zog die dritte Kompanie des Bataillons Spork zur Feldüberwindung auf die Wärdner Wärd. Aus rauhen Stellen erscholl das Jägergeschrei, der Morgenwind brachte die Klänge herüber:

„Ich schick den Hirsche im dunklen Forst, Die ersten Wald das Reh, Den Adler auf der Klippe Forst, Die Ente auf dem See, Rein Dr. der Schuss gewähren kann, Was meine Wäsche jage, Und dennoch hier ist harter Mann Die Liebe auch geföhrt!“

Vier Marktschafte Raus, im letzten Gleich erklang ein übermäßig heller Tenor: „Jäger Meier!“ Vorn antwortete ein grober Bass: „Was befehlt der Herr Sergeant?“ Und drauß fiel der Chorus ein zu dem trüchtlustigen Zwischenklang:

„Das Kränlein zähl der Beutenant, Weil er ein junges Herz vertramt, Am Bauernquartier; Spork'sche Jäger, die wir wir!“ ...

Das Lied ging weiter. Der Beutenant Jans von Naugaard, der auf den Rohrschnepper Seeowien lag, mit dem Gesicht nach unten, hörte es nicht mehr.

Die braune Wärd im Rensburger Fischerhofs war früh aufgefunden an diesem Tage, Unruhe und Sorge trieben sie vor ihrem Lager. Die weißlichen Schwaden des Morgennebels hingem noch über dem Wasser, sie stand schon fertig angezogen in ihrem blühenden Regenmantel. Neben einzelnen Stamm hatte sie selbst gepflanzt, dem Wärdung das Auge eingeseht, aus dem das Gelbes sprang, hundert wiesfarbige Blüten dufteten im Morgenrauch, aber sie achtete nicht darauf. Nach einem frühen Wärd auf das noch schlafende Jans ging sie zu der Rahnmauer, wärdlich, bog sie an der gemauerten Stelle — endlich — ein Wärdstiel fand. Auf diese Tage und Nächte hatte sie auf irgendein Zeichen gewartet, er mußte es doch wissen, daß sie an dem heimtückischen Beginn der Mutter keinen Anteil hatte ... Als sie davon erfuhr, hatte sie ja ihr möglichstes getan, das Wärdstimmte abzumenden. Gott allein wisse, welche Ueberwindung es sie geföhrt hatte, sich dem langen Schwere, aus Wärdstimmte mit ihm Sorgen und Ängsten anzupreutern ... Er hatte es ihr leicht gemacht, der liebe und anfällige Mensch, bloß mit einem Aufsatzen gesagt: „Es ist gut, Fräulein Wärd, ich will den Weg zum Herrn Hauptmann Rabenhäimer wohl geben ...“

Nur die Hand brauchte sie auszuföhren, und dieser Stattdie, der die andern alle um Kopfesslänge überragte, gehörte ihr zu eigen. Statt dessen hing sie an einem, der sich zu ihr nur finden konnte, wenn er von seiner Kette ausgehoben war. Das Geben hatte sie für ihn eingeseht, er aber empfand es als eine Schande, sich offen zu ihr zu betennen. Und den Grund wußte sie wohl, sie hatte ja die andere gesehen, als sie mit dem Hecht drüben war in Rohrschnepper. Wärdne Haare hatte sie wie hellgelbglänzender Flachs, und ein Paar fröhliche, blaue Augen leuchteten in einem Gesicht wie aus Wärd und Blut ...

Zwischen zwei Marktschnepper eingeklemmt lag ein weißer Zettel. An dem schwarzen Fädel der Morgenfonne schimmerte das

Papier deutlich hervor zwischen den rötlichen Ziegelfestinen. Und das griff sie danach und las mit schwimmenden Augen. Als sie das Blatt finken ließ, kam von den Rohrschnepper Wärdner ganz deutlich der hall eines Wärdstimmtes, dem nach kurzer Pause ein zweites folgte. Da schluchzte sie laut auf und tastete nach einem Stuhl. Da drüben auf der andern Seite des Sees hatte sich auch ihr Schicksal entschieden ...

„Neben dem blassen Schiff am Ufer treuzte ein schwarzweißer Vogel in felsam gantelndem Flug, hell hing sein Ruf: Kom mit, komm mit!“ Und sie folgte ohne Bedenken, denn mitten in allem Herzeleid brannte die Gscham. Lieber war er in den Tod gegangen, als daß er zu ihr kam, ein Nichts war sie ihm gewesen all die Zeit, ein Spielzeug, das man fortwarf, wenn man feiner Ueberdrüssig geworden war. Und in dem Zettel fand hier und deutlich, ihr gab er die Schuld, daß er sich das Geben hatte nehmen müssen ...

Als sie an den Gerüstschuppen trat, um sich ein Ruder zu holen, fand einer da, der zwischen allem Neken trante.

„Guten Morgen, Fräulein Wärd! So früh schon zur See?“

Sie wachte sich ab, daß er ihre vermeinten Augen nicht sehen sollte, und in der Aufregung fiel ihr nur eine schlechte Ausrede ein. Wärd ein bißchen spazierenfahren wollte sie.

Da trat der lange Hecker näher, nahm ihr das Ruder aus der Hand.

„So, so, spazierenfahren. Und das trifft sich gut, ich hab' auch gerade nichts Besseres vor, da können wir wohl ein Gütchen zusammen fahren.“

Sie lächelte ihn zornig an.

„Es lassen Sie mich doch meinen Weg gehen, Herr Krem-300!“

Er aber schüttelte nur mit dem Kopfe.

„Nun denn, Fräulein Wärd! Denn nämlich diesen Weg glaub' ich zu kennen, und es sollte wohl so sein, daß ich heute nacht keinen Schlaf fand. Als wenn mir immer was ungeruhen hätte! Geh hin nach dem Fischerhof! Jetzt weiß ich, was es war, und ich hab' Ihnen ja nichts zu befehlen, Fräulein Wärd. Aber Sie haben mir gestern ein bißchen Vertrauen geföhnt, und da möchte ich Sie schön bitten, sich alles noch einmal in Ruhe zu überlegen.“



anzunehmen, daß aus dieser Schwarzbrannter ganze Annehmlichkeiten unversehrten Brannweins hervorgegangen sind.

Ueber die Höhe der hinterlegten Steuersummen kann ebenfalls abschließend noch nichts gesagt werden, aber man glaubt auch hier, daß die Summen sich auf einige 100 000 Mark belaufen. Die Aufhebung dieser Schwarzbrannter wird wahrscheinlich einen aufsehenerregenden Steuerinterziehungsprozeß zur Folge haben.

### Starkel-Prozeß.

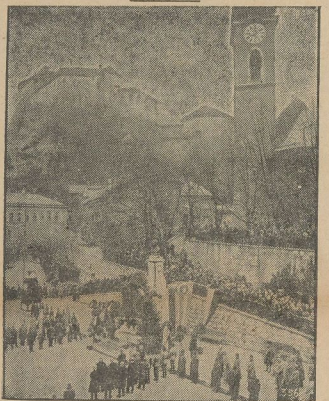
Berlin, 28. Oktober.

Im Starkel-Prozeß kommt man im Verlauf der Verhandlung wieder unmittelbar auf Bürgermeister Scholz zu sprechen. Von Starkel macht dem Bürgermeister Vorwürfe, daß er in Abwesenheit des Oberbürgermeisters Maß die Gelegenheit benutzt habe, um zum Schutze gegen die Starkels auszugehen. Der Oberbürgermeister erklärt hierzu, daß Bürgermeister Scholz diese Behauptungen als Zeuge widerlegen werde. Von Starkel meint noch, daß die Stadt Berlin niemals in den Schmutz gezogen worden wäre, wenn man die Brüder Starkel nicht verhaftet hätte. Durch persönliche Zahlungnahme hätte alles im Guten geregelt werden können.

### Hochwasser in Karpatho-Rußland.

Ungvar, 28. Oktober.

Die Flüsse und Gewässer Karpatho-Rußlands sind infolge der starken Regenfälle in den letzten Tagen und der in den Bergen eingetretenen Schneeschmelze aus den Ufern getreten. In Ungvar betrug der Wasserstand 3 Meter über dem normalen Stande. Am Ufer des Flusses Jug mußte die halbe Gemeinde Stagna ausquartiert werden. Das Wasser der Theiß erreichte in der Gemeinde Blyot einen Stand von 3,80 Metern über normal. Stellenweise legte die Theiß alte niedriger gelegene Felder und Wälder unter Wasser, wodurch großer Schaden angerichtet wurde. Auch die Zuflüsse der Theiß sind fast angefüllt. Zahlreiche Brücken im Hochwassergebiet sind eingestürzt oder von den Fluten weggerissen worden. Zwei Kinder sind ertrunken.

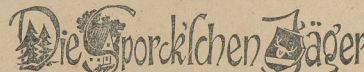


Gefallenen-Gedenkfeier an der künftigen Heldenorgel.

In Kuffstein fand an der österreichisch-bayerischen Grenze eine Gedenkfeier für die gefallenen Kämpfer, die von Monat zu Monat größer wird. Die Bewohner der Subjunkt haben unter dieser Plage sehr zu leiden, und man geht diesen Tieren mit allen möglichen demütigen Giften zu Leide. Neuerdings

### Vermischtes.

Offensiv der Ratten. In Newport herrscht seit Jahren eine furchterliche Rattenplage, die von Monat zu Monat größer wird. Die Bewohner der Subjunkt haben unter dieser Plage sehr zu leiden, und man geht diesen Tieren mit allen möglichen demütigen Giften zu Leide. Neuerdings



Sie zuckte nur mit den Achseln, wollte an ihm vorüber schreiten nach dem Bootsteg, von dem es gleich ins tiefe Wasser ging. Der lange Heinrich aber griff zu, seine harte Faust hielt ihr schmales Handgelenk, und auf der Stirn schmolz ihm eine dicke Zornader auf.

„Da soll doch gleich ein leichtes, siediges Donnerwetter einfallen über ein so unermessliches Menschenkind!“

Und heftig hörte er sie an:

„Sahst du mal schon 'n teten Menschen gesehen, Deern? Nicht? ... Na, dann laß dir sagen, da bist kein Verprechen mehr und keine Meidgin, er steht nicht wieder auf! So ein junges blühendes Leben willst du wegwerfen um einen Taubenkecks? Die Eltern hier in der Trübsal zurücklassen und andere Leute auch?“

Da schrie sie zornig zurück: „Sag meine Mutter mich wieder betört, sag mir, was Rauquard mir angetan?“ Sprang wie eine Wildgans gegen ihn an und rang, die gefesselte Hand wieder fest zu bekommen, aber die breite Faust hielt wie ein Schraubstock.

„Gib dir keine Mühe, Deern. Vor den nächsten vierzehn Tagen kommt du hier nicht vorbei! Und wahrhaftig, einen ordentlichen Hofstaat müßte man sich schmücken, um dir diese Wunden auszureiben! Wenn nämlich das gute Zuerden nicht hilft.“

Sie sah erschrocken zu ihm auf, fing leise zu weinen an. Da zog auch er wieder mildere Satten auf.

„Nichts für ungut, Fräulein Mite, das war nicht so böse gemeint! Und Sie sprechen da so leichtsin von Ihrer Mutter, aber glauben Sie wohl, auch die hat Sie auf Ihre Art betört. Sie hat Ihnen doch nicht Schändes antun wollen, als Sie den Friedhof an den Herrn Sporkmeister, und jetzt stellen Sie sich mal vor, wie das alles hier geworden wäre, wenn ich nicht hier am Geratenschuppen stand. Da hätten die beiden alten Zeuthen an den langen Winterabenden allein gese-

samt, es als hätten die Ratten auch ihrerseits wieder eine Offensive eröffnet. Sie scheuen nicht einmal davor zurück, Menschen anzufallen und haben durch ihre giftigen Bisse eine Anzahl von kleinen Kindern buchstäblich lebensgefährlich verletzt. Durch die engen Straßen der Subjunkt rannen die Ratten am hellen Tage ungestört umher und wenn man eben eine vorkeucht, sind in der nächsten Minute drei andere da. Die Plage wird durch die großen Müllanlagen auf der Riferinsel hervorgerufen, wo täglich viele Dampfer die gelanten Abfälle der Stadt hintransportieren. Ein Deutschamerikaner will jetzt die Offensiv der Ratten zurück schlagen, indem er die Müllplätze mit einem zurechtigen Gift bestreut hat, was die Ratten freisen und damit zu Laufen den zugrunde gehen. An ganz Newport sind sich die Behörden darüber im Klaren, daß einschneidende Maßnahmen zur Bekämpfung dieser Plage erforderlich sind, wenn man nicht im nächsten Jahre Gefahr laufen will, der Rattenbrut überhaupt nicht mehr Herr zu werden.

### Börse und Handel.

Berlin, den 27. Oktober 1931.

Dollar: 4,209 (Gold), 4,217 (Silber), engl. Pfund: 16,43 16,47, holl. Gulden: 170,73 171,11 (Belgien): 68,84 68,96, ital. Lira: 21,83 21,87, dan. Krone: 92,91 93,09, norm. Krone: 92,31 92,49, franz. Franken: 16,60 16,64, tschech. Reich: 12,47 12,49, schwed. Kronen: 82,92 82,98, dan. Bekster: 37,38 37,44, österr. Krone: 96,15 96,35, österr. Schilling: 58,94 59,06.

Am Produktmarkt war die Weizenanfrage leicht gebessert, was sofort in einem Anziehen der Getreidepreise zum Ausdruck kam. Eine lebhaftere Geschäftstätigkeit wurde jedoch durch den Mangel an Offertenmaterial verhindert. Hafer wurde vom Konsum nur vorzüglich gekauft. Gerste lag ruhig.

### Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Dulsearten per 1000 Kilo. Weizen (Weiß), 4,217 (Gelb), 4,217 (Rot), Roggen (Weiß): 188-190 (185-187), Braugerste 164-173 (164 bis 173). Ruttler- und Industrieerze 154-163 (154-163). Hafer (Weiß): 140-148 (138-147), Weizenmehl 27,75 bis 32,25 (27,50-32,25), Roggenmehl 26,75-29 (26,60 bis 28,75), Weizenkleie 10,25-10,50 (10,15-10,40), Roggenkleie 9,25-9,75 (9,25-9,75), Miltoraleerbsen 20-27 (20-27), Ackerbohnen 13,20-13,40 (13,20-13,40), Erdnüsse (Süß) 6-6,20 (6-6,10), Sojabohne 11,80-12,30 (11,70 bis 12,20).

### Berliner Schlachtwirtschaft.

(Amtlich.) Auftrieb: 1859 Rinder (darunter 525 Ochsen), 599 Bullen, 735 Kühe und Färsen, 2120 Kälber, 3766 Schafe - Preise 19 34 Schweine, - Auslandschweine - Preise für 1 Rindern Lebendgewicht in Reichsmark:

<b>Ochsen:</b>		27. 10. 28. 10.
1. vollst., ausgem., höchsten Schlachtwerts		
jüngere		— 36
ältere		— 36
2. sonstige vollfleischige, jüngere		32-35 32-35
ältere		— —
3. fleischige		30-32 30-32
4. gering genährte		25-30 28-30
<b>Bullen:</b>		
1. jüngere, vollst., höchsten Schlachtwerts		31-33 35-36
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete		31-33 32-34
3. fleischige		27-30 30-32
4. gering genährte		22-25 25-28
<b>Kühe:</b>		
1. jüngere, vollst., höchsten Schlachtwerts		25-29 27-30
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete		20-24 20-25
3. fleischige		15-18 16-20
4. gering genährte		12-14 13-15
<b>Färsen (Kalbinen):</b>		
1. jüngere, vollst., höchsten Schlachtwerts		32-34 33-34
2. vollfleischige		28-31 29-32
3. fleischige		23-26 24-28
<b>Ferkel:</b>		
1. mäßig genährtes Jungvieh		20-25 22-26
<b>Kälber:</b>		
1. Doppellender besser Maß		60-70 55-64
2. beste Maß- und Saugfärsen		45-65 40-68
3. mittlere Maß- und Saugfärsen		35-58 35-53
4. geringe Kälber		28-30 25-35
<b>Schafe:</b>		
1. Mastlamm und jüngere Mastschafmel		34-37 32-35
Wiedemel		43-44 40-45
Ferkel		38-41 35-40
2. mittl. Mastlamm und jüngere Mastschafmel		28-30 28-31
3. gut genährte Schafe		— — — —

ten, und es wäre ein ewiges Streiten gewesen. Jedes hätte dem anderen die Schuld zugesprochen, eine einzelne Verhärtnung wäre zwischen ihnen gewesen vom Morgen an bis in die fernste Nacht ...

Die braune Mite ließ den Kopf auf die Brust sinken und meinte heftiger. Der lange Heinrich aber trat näher, strich ihr leise über die schmerzliche Stirn.

„Es gibt da auch noch andere, Fräulein Mite, denen es banziger leidt, aber davon wollen wir jetzt nicht reden. Wir eines müßt ich noch betonen: Man laßt gar nicht, was sich alles ausbeißt mit der Zeit! Heute hab' ich schon gefangen, denn ein stärkerer den halben Rindern weggerissen hätte, und sie hatten sich doch wieder ausgeheilt. Viel anders aber ist es auch nicht mit dem Menschen. Heute müßt er an Leben verzagen, und in vier Wochen vielleicht kann er schon wieder lachen! ...“

So lachte er und eine Weile lang fort, Mite Reisesdorf stand auf, trocknete sich mit dem braunen Handrücken die Augen.

„Es ist gut, Heinrich Kremow! Kein Falch dabei und keine Hintergedanken?“

„Rein! So wahr mit Gott helfe!“

Da ahnete er den langen Winter herauf.

„Sag mir auch ich. Es ist gut und wenn's Ihnen recht ist, Fräulein Mite, bleib das unter uns beiden, daß ich hier am Schuppen stand, und Sie wollten nur ein bißchen spazierenfahren ... Aber auch noch ein anderes Abkommen müßt ich mit Ihnen treffen: Wenn wir mal - vielleicht - ein paar gute Freunde werden, dann soll ein Name zwischen uns verbleiben sein. Ich verspreche es, ich will ihn nicht mehr in diesen Leben über meine Lippen bringen.“

Mite nickte nur, eine dunkle Mite färbte ihr die Wangen. Und ebenfalls wandte sie sich ab, ging mit raschen Schritten zum Hause zurück. Heinrich Kremow aber sah ihr nach, und es wurde ihm gar leicht zumute, als er sich wieder zu seiner Arbeit wandte. Einen Mallov wollte er aus dem alten Reismarkt zurückführen, den er von Mallov zu Mallov, von den Sporkbürger Färschen zu ziehen, wie man dort die Blankseite ficht, wenn sie wieder zum Meere zurückwandern. Aber fast wollte es ihm scheinen, den besten Fisch hatte er jetzt eben gefressen ...

4. fleischiges Schafvieh	30-34	30-34
5. gering genährtes Schafvieh	18-25	22-26

Schweine:

1. Fettschweine über 300 Pfund	52-53	50
2. vollfleischige von 240-300 Pfund	50-53	50
3. vollfleischige von 200-240 Pfund	47-49	43-46
4. fleischige von 160-200 Pfund	42-46	40-42
5. fleischige von 120-160 Pfund	42-46	40-42
6. fleischige unter 120 Pfund	44-46	41-44
7. Säugen	—	—

Warenmarkt: Rinder ruhig, Kälber lebhaft, Schafe ruhig, geringes Vieh schwer veräußlich, Schweine glatt.

### Neue Bücher und Zeitschriften.

#### Quersfurter Jahrbuch 1932 (Verlag W. Schneider, Quersfurt)

Ein Kalender, ein Jahrbuch, überhaupt ein Buch in dieser Zeit? Der Verlag wagt Mut haben und Dapperin für eine gute Sache und der Verlag W. Schneider, Quersfurt, der sein zehntes Jahrbuch herausgegeben hat in einer Zeit, da Kultur und Geistesgüter leider sehr tief im Sande liegen, hat den Mut zur Tat bewiesen. Obwohl manche alte Freunde des „Quersfurter Jahrbuchs“ die Franzosenrechnung in ihrem Sausalte eingeführt haben, obwohl die Liebe zur Heimat und ihre Pflege bei vielen notgedrungen platonisch geworden ist - es gibt eine Pflicht jeder Heimat und ihrer ewig lebendigen Seele gegenüber, die nicht verfallen werden darf. Diese Pflicht ist erfüllt! Das Jahrbuch ist wieder in seiner alten fischen über dem Baum zu schäneren Form erschienen. Es hätte an seinem zehnten Geburtstag eigentlich ein fleißiges Gewand haben müßten. Da es aber mit seinem Jahrbuch der Zeit nicht, daß sie Vergangenes und Gegenwärtiges verbindet im Geiste der Ehrfrucht für die Historie und der Förderung werdender Geschäfte darf es nicht folger sein als natürlich.

Es sind alte bekannte Namen, und manche neue Mitarbeiter, die sich zusammengesetzt haben, das gute Werk zu schaffen. Wir brauchen sie hier nicht aufzuzählen, weil das „Quersfurter Jahrbuch“ des Beweises nicht mehr bedarf, daß sein Inhalt wertvolle Arbeit ist und an der Heimat ist. Curt Mide und Fritz Steinbrecht haben den schönen Buchschmuck gezeichnet. Was der Verlag aus Eigenem dasungen hat, geschah mit Sorgfalt und Liebe an der Sache. Das alles Drum und Dran, was einen rechten Kalender ausmacht, mit dabei ist, war so notwendig, wie der Text interessant und lehrreich. Wir können diesen Buch nur wünschen, daß es in die Hände aller Heimatfreunde kommt, die bisher mit teilgenommen haben an dem Jahrbuch der Arbeit für Heimat und Scholle, das von dem Herausgeber Valdemar Wähner geleitet wurde. Hoffentlich läßt das kommende Jahr nicht auch noch dieses Letzte an tätiger Heimatliebe in der Quersfurt. Das „Quersfurter Jahrbuch“ kostet 90 Pf. und ist zu beziehen durch die Buchhandlung W. Sch. Sauer.

Wissen Sie, was Bildung ist? Er bildet das Charakteristikum jeder neuen Mode, und der jetzigen. Worin er besteht, erzählt Ihnen folgende Artikel im letzten herausgegebenen Heft der „Eleganten Welt“, und zugleich etwas bringen bildliche Vergleichen. Ein anderer, nicht minder interessanter Artikel behandelt den Typ des abendlichen Radmittagslaufes, das im Vordergrund möblichen Interesses steht und das der fortgesetzte Anzug für männliche und weibliche Gelegenheiten - kurz das Kleid für jeden Zweck ist.

Interrog: Die Zorban! Was eben noch ein mit höchster Geheimnis diehnterwärtigen Wunderwerk der Technik war, ist mit einemmal ein Haufen leeren Metalls, zertrümmert, zerstückt, hilflos, verfallene Menschenleben darunter, Säulen, Schichten. Die Telegraphen Säulen stehen hoch, und Telefone säulen, die erst aufhorchende Welt erfüllt von einer neuen Schallkammer. Strophe. Und zugleich erhebt sich die Frage: Unglück oder Verbrechen? Unter dem Titel „Reise der Glühbirne“ bringt das folgende Heft 10 der bekannten „Wahren Beichtgeschichten“ eine ungemein spannende, mit vielen interessanten Bildern illustrierte Darstellung von Schenkenabentener und Zugführer, die in der früheren und jüngeren Zeit die Welt in Atem hielt. Das höchste gekümmerte Heft, welches wieder viele fesselnde Beiträge enthält, ist zum Preise von 50 Pfennig überall zu haben.

Der Oberleutnant Wirtmann kam frisch und schwefelbeudet aus dem Gefände zurück. Er war mit der dritten Kompanie nach außen gezogen auf der Wäfliner Frontlinie, zum Reserveoberleutnant hatten zur Aufrückentheit ihre Brüder gefunden. Der Leutnant von Raugard war als schließend gebendet worden. Nach der Auslage seines Jägers hatte er sich am frühen Abend in das Jagdquartier aus seiner Wohnung entfernt, während bis zum Beginn des Dienstes nicht zurückgekommen. Da hat der Kommandeur den Hauptmann Rabenhaimen aufgerufen und sie verstanden sich. Der Befehl zum Zusammenziehen des Oberleutnants war überflüssig, der arme Untere hatte mit eigener Hand das ungeproben Urteil vollzogen. Wirtmann in einer beiden Ehre und vielleicht erst nach Wochen fand man ihn auf. „Der Hauptmann Rabenhaimen aber zuckte nur mit den Achseln. Das Geschickliche, was er tun konnte, der Kommandeur von Raugard! So sehr er wenigstens mit feindlichen Ehren dahin, erparste die die beschimpfende Auslieferung.“

Und auf dem Heimwege, während sie nebeneinander herliefen, sprachen sie den ganzen Tag noch einmal durch. „Daß die alte Welt sich gewissermaßen auf ihre Seite geschlagen hätte, als er den zumrückenden alten Herrn so plötzlich auf dieser Feilschaft abrief. Und der Hauptmann Rabenhaimen berichtigte, wie er den geschwundenen alten Doktor Federber auf eine falsche Fährte geleitet hätte und mit ihm die so genannte öffentliche Meinung. Den Ausschlag aber hätte die Ansicht der verehrten Gutten des Herrn Oberleutnants gegeben.“

Dann konnte wohl niemand auf die Vermutung kommen, daß zwischen dem Robbiner Fortschau und dem Reitalien ein neues Verhörnis ausgebrochen wäre. Die ganze Affäre wurde im stillen abgemacht, kein Geschrei erhob sich an den Gasen.

Der Oberleutnant hörte sich alles an, nickte mit dem Kopfe. „Das ist, das ist, daß ich, daß ich die besseren Politikeid, Sie, lieber Rabenhaimen, und meine Frau. Aber ich werde dem Vorwurf nicht los, ich hätte mich wohl kümmern sollen um meine Sünden. Und in diesem Sinne gehen Sie, Sie gehen zu berichtig. Wie der hohe Herr danach befindet, so soll es geschehen.“

(Fortsetzung folgt)



# Nebrer Anzeiger

Amthliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

№ 129

Donnerstag, den 29. Oktober 1931.

44. Jahrgang

## Hat Genf verjagt?

In einer entscheidenden Sitzung des Völkerrats sagte Briand vor wenigen Tagen in Genf, daß es unbillig sei, vom Völkerbund zu verlangen, er möge in wenigen Tagen einen Konflikt lösen, der seit Jahren schon die Beziehungen zwischen Japan und China trübe. Diese Behauptung ist an und für sich durchaus richtig, aber sie geht am Kern der jetzt dem Völkerratsrat gestellten Frage vorbei; denn niemand hätte vom Völkerbund erwartet, er werde die japanisch-chinesischen Streitfragen ein für allemal erledigen. Vielmehr stand der Völkerbund nur vor der Aufgabe, in der Mandchurien den „Status quo“ vom September wiederherzustellen, d. h. die Japaner zu veranlassen, die von ihnen besetzten Gebiete außerhalb der Eisenbahnzonen wieder freizugeben. Was dann weiter zwischen Japan und China gelang, hätte der Sorge beider Parteien überlassen werden können.

Sie das gelassen? Hat der Völkerbund auf seiner außerordentlichen Sitzung, die — in der Geschichte des Völkerbundes eine Seltenheit! — nicht weniger als zwölf Tage währte, wirklich erreicht, daß die Mandchurien nunmehr geräumt wird? Die Frage ist stellen, heißt, sie verneinen. Vorläufig hat sich auch nach der Vertagung des Rates, nichts Wesentliches an der Situation in der Mandchurien geändert. Trotz des Wunsches der Ratsmitglieder — ausgenommen Japan — daß die Räumung sofort zu beginnen und am 16. November abgeschlossen sein möge, trotz der langwierigen Beratungen in öffentlicher und geheimer Ratssitzung, trotz aller Versuche, auch die japanische Seite zur Zustimmung zu der geplanten Ratsentscheidung zu bewegen — ist dieses Ziel nicht erreicht worden.

Nach langen diplomatischen Bemühungen, nach der Zustimmung der Vereinigten Staaten zu dieser — in mehr als einem Sinne „außerordentlichen“ — Ratssitzung hatten die Mitglieder des Rates ohne die freitenden Parteien schließlich den berühmten Entschließungsantrag fertiggestellt, der Japan die sofortige Räumung aufgab. China trat diesem Antrag bei. Der japanische Gegenantrag sah jedoch, wie man weiß, ausdrücklich als Bedingung für die Fortführung der Räumung (denn einige Orte sind inzwischen tatsächlich schon geräumt worden) direkte japanisch-chinesische Verhandlungen über „genauig grundsätzliche Fragen“ vor. Dem Völkerratsrat blieb, es sich auch durch immer neue Verzögerungen, immer neue Ratssitzungen und Verhandlungen hinter den bekannnten „Genfer Rufen“ keine Einigung erzielen ließ, nichts anderes übrig, als schließlich — abzumitteln. Und so wie Japan bei der Abstimmung über die Zustimmung Nordamerikas allein gegen die Stimmen sämtlicher anderen Ratsmitglieder in der Zustimmung blieb, hat auch Japan allein für seinen Entschließungsantrag und allein gegen den Entschließungsantrag des Völkerratsbeschlusses gestimmt.

Aber — da die Einstimmigkeit der Ratsmitglieder erforderlich ist, um den Entschließungsantrag zu einem Ratsbeschluss zu erheben, besteht das Ergebnis dieser außerordentlichen Ratssitzung nur darin, daß 13 Mitglieder des Völkerratsbeschlusses und der Vertreter Nordamerikas in Genf den Wunsch ausgesprochen haben, die Mandchurien möge sofort geräumt werden und die Räumung bis zum 16. November beendet werden. Wenn Japan diesen Wunsch seiner Ratskollegen nicht erfüllen zu können glaubt, und wenn der 16. November dem Völkerratsrat wieder vor die gleiche Situation stellt, wie sie heute besteht, so hat sich Japan seiner Verpflichtung gegenüber seinen Verpflichtungen als Völkerratsmitglied schuldig gemacht; denn als Mitglied des Völkerbundes und des Völkerratsbeschlusses ist es nicht gehalten, die Wünsche, sondern nur die Beschlüsse des Genfer Rates auszuführen. Und hier liegt die Problematik der Genfer Lösung, die gar keine Lösung ist.

Es ist von Genf aus schwierig, und nicht unsere Sache, die Schuldfrage bei Vorgesängen zu unteruchen, die einige tausend Kilometer entfernt in einem Lande spielen, das keine besonderen Geult und keine besonderen Lebensformen hat, und hier geht es auch nicht um die Schuldfrage; uns geht es vielmehr darum, festzustellen, ob der Völkerbund nach seiner heutigen Verfassung in der Lage ist, einen Konflikt zwischen einer Großmacht und einem schwächeren Staat praktisch wenigstens soweit beizulegen, als er die Räumung des besetzten Gebietes erreicht. Das hat er bisher nicht vermocht, und man kann auch kaum erwarten, daß der „moralische Druck“ der Zustimmung der 13 Ratsmitglieder genügt, um Japan nachzugeben zu können; denn Gelegenheiten zur Nachgiebigkeit hätte gerade in Genf, wo man ihm den Rücken nach allen Kräften zu erleichtern veruchte, in den letzten Tagen mehr als genug gehabt.

Welche Schlussfolgerung muß der politische Mensch aus diesen Ereignissen ziehen? Der Völkerbund ist, nach seiner gegenwärtigen Verfassung, nicht in der Lage, einem kriegerischen Konflikt, wie den Mandchurienkonflikt wirksam zu begegnen. Das bedeutet ein Urteil — nicht über die einzelnen Mitglieder des Genfer Rates, die wie man mit Nachzusehen legen darf, loyal alles versucht haben, was in ihrer Macht stand —, sondern über das augenblicklich mit dem Namen „Völkerbund“ getriebene Gebilde von Genf, das nicht leben und nicht sterben kann, und das dringend einer gründlichen Reform an Haupt und Gliedern bedarf. Nicht die Menschen in Genf sind reformbedürftig — denn sie handeln so, wie der Völkerbundsvertrag es ihnen vorschiebt —, sondern dieser Völkerbundsvertrag selber, die Grundlage des ganzen Bundes.

Und hier wird der Mandchurienkonflikt auch zu einem Problem der heutigen Völkerbundspraxis — denn, wenn wir glauben, daß gerade Deutschland, die einzige Großmacht, welche nicht für die jetzige Verfassung des Völkerbundes verantwortlich ist, bei einer späteren Reform des Bundes ein entscheidendes Wort mitzusprechen hat.

## Sparrverordnung vor dem Staatsrat.

Berlin, 27. Oktober.

Der preussische Staatsrat begann einen auf drei Tage berechneten Sitzungsbischnitt. Es wurde beschloffen, daß die Beratung über die preussische Sparrverordnung am Donnerstag stattfinden soll. Der Minister des Innern, der Kultusminister und Minister Dr. Schreiber, der nach dem Rücktritt Dr. Alchajffs das Finanzministerium mitverwaltet, sollen aufgefordert werden, an dieser Sitzung teilzunehmen. Am Mittwoch stehen zur Erledigung die Vorlage über die Verleinerung des Staatsrates, die nach dem Vorbeschlusse des Verfassungsausschusses am 1. Oktober in die zweite Lesung kam, sowie die Anfrage Freiherrn von Gant (Arbeitsgemeinschaft) über die einflussreiche Verlegung der am Volkseisenfeld beteiligten Beamten in den Ruhestand.

## Arbeitsfriede gewahrt.

Der Schiedspruch im Reichsbahn-Dienst.

Berlin, 28. Oktober.

Der Schiedspruch für die Reichsbahn liegt im wesentlichen gleich im Anfang des Verfahrens vom Schlichter

vorgesehene Vertagung vor, jedoch mit der Maßgabe, daß das Tarifverhältnis grundsätzlich verlängert und damit der Arbeitsfrieden zwischen den Parteien bis zur endgültigen Erledigung gewährleistet wird.

Er klärt sich darauf, daß die Notverordnungen dem Sinne nach davon ausgehen, daß die Lohnregelungen der anderen öffentlichen Behörden vorweg erledigt und die Regelung bei der Reichsbahn erst zeitlich anschließend getroffen werden soll. Da diese anderen Verhandlungen unmittelbar bevorstehen und die Gewerkschaften den Schiedspruch bereits angenommen haben, darf wohl auch mit der Annahme durch die Reichsbahnverwaltung gerechnet werden.

## Schiedsverfahren für Ostasien.

Ein Vorschlag der chinesischen Regierung.

Genf, 28. Oktober.

Im Völkerbundssekretariat ist eine Note der chinesischen Regierung eingegangen, worin diese sich bereit erklärt, gemäß Artikel 13 des Völkerbundsstatutes alle Streitigkeiten mit Japan über die Auslegung und Anwendung von Verträgen der Schiedsgerichtsbarkeit oder einem gerichtlichen Verfahren beim internationalen Gerichtshof zu unterbreiten. Ferner erklärt China seine Bereitschaft, mit Japan einen Schiedsvertrag abzuschließen, ähnlich dem zwischen China und den Vereinigten Staaten und den in den letzten Jahren unter den Mitgliedern des Völkerbundes verabschiedeten abgeklärten Verträgen einzugehen.

## Bilanz von Dessau.

Ergebnis der anhaltischen Wahlen.

Dessau, 28. Oktober.

Das endgültige Ergebnis der Wahlen zu den anhaltischen Gemeinde- und Kreisvertretungen weist folgende Gewinne und Verluste gegenüber der letzten Gemeindevahl im Jahre 1927 und der Reichstagswahl im Jahre 1930 auf: Die SPD. verlor gegenüber 1927 9000, gegenüber 1930 17 500 Stimmen. Die Staatspartei verlor gegenüber 1927 7847 Stimmen und gewann gegenüber 1930 1100 Stimmen. Die Kommunisten gewannen gegenüber 1927 14 048, gegenüber 1930 8648 Stimmen. Die rechtsbürgerlichen Parteien (Völkspartei und Deutschnationale) verlor gegenüber 1927 47 032, gegenüber 1930 28 243 Stimmen. Die Nationalsozialisten, die 1927 noch nicht gezählt wurden, gewannen gegenüber 1930 32 785 Stimmen.

## Billiger Branntwein.

Umsangreiche Schwarzbrennerei aufgedeckt.

Köln, 28. Oktober.

Von der Zollverwaltung des Mittelrheins ist in Weitesdorf (Kreis Neuwied) eine Schwarzbrennerei, wie sie bisher wohl im Rheinland kaum bestanden hat, ausgehoben worden. Weshalb Umfang der getarnte Betrieb hatte, geht aus der Tatsache hervor, daß er sich über zwei Straßen erstreckte und als weitaus größte Brennerei im ganzen Bezirk galt.

Die Ausnahme der Produktion sind bis jetzt überhaupt noch nicht zu überlegen. Man rechnet aber, daß im Laufe der letzten fünf Jahre einige tausend Fuder Schwarzbranntwein worden sind.

Da ein Eisenbahnwaggon etwa jechs Fuder faßt, so ist

## Die Sporklöcher Jäger

Roman von Richard Glöckner  
Copyright 1931 bei Nebrer-Verlag, Berlin S. 20  
(54. Fortsetzung.)

Eine rauhe Stimme erlang: „Achtung! Hände hoch — oder...“

Da griff er blitzschnell nach der Pistole, rief den Kolben an die Waage. Die sichere Regel flog dem andern zwei Handbreit am Kopfe vorüber, genau die Bahn entlang, die ihr vorgezeichnet war. Danach hob er den Oberkörper über dem Hirsche, erwartete fallblütig den kommenden Tod...

„Et du verfluchter Hund!“ schrie der Fortwärtler Neureuter auf, verlammete sich auf dem Flecke und zitterte schief. Ein Knaben zerrte die Wogenfüße, der Wälder über dem Hirsche brach mit einem Wuchsal zusammen. Ein heißes Brennen in der Brust, ein widerlich süßer Geschmack im Munde, ein leichtes Ausstreden... Als der Fortwärtler sich über ihn beugte, wurde es vor den brechenden Augen dunkel.

Halali, aus, erledigt... ein Weidmann starb, ein hirschegechter...

Ein paar tausend Schritte weiter zog die dritte Kompanie des Bataillons Spork zur Feldschänke auf die Wälderpart. Aus runden Schalen ergoß sich d'geräusch, der Morgewind brachte die Klänge herüber:

„Ach schief! den Hirsche im dunklen Forst, Im tiefen Wald das Reh, Den Adler auf der Klippe Horst, Die Ente auf dem See. Rein, Drei, der Schuß gewähren kann, Wo meine Wäpfe steh. Und dennoch hab' ich harter Mann Die Liebe auch geföhlt!“

Vier Marschhalte Pause, im letzten Giebel erklang ein übermütig heller Tenor: „Jäger Weiler!“ Born antwortete ein großer Wog: „Was befehlt der Herr Sergeant?“... Und drausengiel der Chorus ein zu dem trübsüchtigen Zwischenklang:

„Das Kränlein zahlt der Beutnant, Weil er ein junges Herz verbrannt, Im Bauernquartier; Spork'sche Jäger, die sind wir!“ ...

Das Lied ging weiter. Der Beutnant Hans von Naugaard, der auf den Rodenfleiner Seezooze lag, mit dem Gesicht nach unten, hörte es nicht mehr.

Die braune Witte im Benzburger Fischerhofe war früh aufgetrieben sie von dem Wälderangeheils schon fertig angelesen. Neben einzelnen Wäpeln das Auge ändert viel farbige stele nicht darauf. Gerade Hans ging auf der gemauerten. All diese Tage und wartet, er mußte den Beginn der er erfährt, hatte sie nicht abzumenden. Sie geist hatte, ihren Sorgen und leicht gemacht, der dem Luftatmen geht Weg zum Herrn

und dieser Stat- übertrag, gehörte, der sich zu ihr ausgeföhnt war. Er empfand es als... Und den Grund, als sie mit dem Mare hatte sie, wie die, blaue Augen stut.

„Ich lag ein weißer ne schmerzte das



Popier deutlich hervor zwischen den rötlichen Ziegelein. Und haßig griff sie danach und las mit schwimmenden Augen. Als sie das Blatt flinten ließ, kam von der Rodenfleiner Wäp her ganz deutlich der hall eines Wäpgeschusses, dem nach kurzer Pause ein zweiter folgte. Da schlüpfte sie laut auf und tastete nach einem Saft. Da drüben auf der andern Seite des Sees hatte sich auch ihr Gesicht entzöhnen...

Isther dem höchsten Schuß am Ufer freizog ein schwarz-weißer Vogel in festem aufwärtigem Flug, hell lang sein Ruf: „Rom mit, Rom mit!“... Und sie folgte ohne Besinnen, denn mitten in allem Herzeleid brannte die Scham. Wäber war er in den Tod gegangen, als daß er zu ihr kam, ein Nichts war sie ihm gewesen all die Zeit, ein Spielzeug, das man fortwarf, wenn man feiner überdrüssig geworden war. Und in dem Zettel fand Her und deutlich, ihr gab er die Schuld, daß er sich das Leben hatte nehmen müßten...

Als sie an den Gerüstspalten trat, um sich ein Ruder zu holen, stand einer da, der zwischen allem Regen trante.

„Guten Morgen, Fräulein Wäfel! So früh schon zur See?“ Sie wandte sich ab, daß er ihrer vermeinten Augen nicht sehen sollte, und in der Aufregung fiel ihr nur eine schlechte Ausrede ein. Wloß ein dieses spazierenfahren wollte sie.

Da trat der lange Heinrich näher, nahm ihr das Ruder aus der Hand.

„So, so, spazierenfahren. Und das trifft sich gut, ich hab' auch gerade nichts Belleres vor, da können wir wohl ein Ein- gehen zusammen fahren.“

Sie lächelte ihn zornig an.

„So lassen Sie mich doch meinen Weg gehen, Herr Krem- zom!“

Er aber schüttelte nur mit dem Kopfe.

„Ach nein, Fräulein Wäfel! Denn nämlich diesen Weg glaub' ich zu kennen, und es sollte wohl so sein, daß ich heute nach- meinen Geföhlt fand. Als wenn mir immer etwas zugerufen hätte: Geh hin nach dem Fischerhof! Sieh weih ich, was es war, und ich hab' Ihnen ja nichts zu befehlen, Fräulein Wäfel. Aber Sie haben mir gestern ein dieses Vertrauen geföhnt, und da möchte ich Sie schon bitten, sich alles noch einmal in Ruhe zu überlegen.“